



Jazz

Richard Beirach: ELM - Richard Beirach, Piano; George Mraz, Baß; Jack DeJohnette, Schlagzeug → ECM 1142 (1 S 30)

Paul Motian Trio: Le Voyage - Paul Motian, Schlagzeug, Percussion; J. F. Jenny-Clark, Baß; Charles Brackeen, Tenor- und Sopransaxophon → ECM 1138 (1 S 30)

Bedeutung: modernes Triospiel in technischer Perfektion

Klangbild: offen, transparent, voll präsent, Produktion: Frühjahr 1979

Fertigung: einwandfrei

Zwei Trioaufnahmen der fast sprichwörtlich gewordenen ECM-Qualitäten: esoterische, bis ins letzte ausbalancierte, feingesponnene Klangbilder des heutigen Spitzenjazz. Schwer zu sagen, welcher Produktion man den Vorzug gibt. Es hängt sicher mit davon ab, ob man als Hauptträger der Melodie das Klavier oder das Saxophon bevorzugt. Beirachs lockerer, flüssiger Pianostil nimmt gefangen. Man bedauert fast, daß die zauberhaft leichtfingrige Einleitung zu „KI“ dann doch nur Vorspiel zum Triomusizieren ist. George Mraz' intelligentes Baßspiel, DeJohnettes transparente Schlagzeugbehandlung: das alles verbindet sich zu hinreißend schönem Zusammenspiel.

Im Vergleich hierzu geht es bei Paul Motian noch gelassener zu, allerdings auch spontaner. Die Improvisationen scheinen offener, nicht so festgefügt. Paul Motian, der im Folkrock (Arlo Guthrie) ebenso mitwirkte wie im Quartett des „Wunderpianisten“ Keith Jarrett, gibt unaufdringlich und doch bestimmt den rhythmischen Halt für das mit langem Atem unendlich friedvoll musikalisch träumende Trio. Thomas Dietrich

JoAnne Brackeen: Mythical Magic - JoAnne Brackeen, Klavier → MPS 0068.211 (1 S 30)

Bedeutung: Solo-Recital der berühmten gewordenen Pianistin

Aufnahme: 1978, Villingen

Fertigung: einwandfrei

Glasharter Anschlag und glänzende, hervorragende Technik kennzeichnen den Alleingang der „Entdeckung“ der Berliner Jazztage '77. (Entdeckt

hatte sie freilich erstmals Art Blakey 1969, als er sie in seine Messengers holte.) Am dichtesten wirken ihre Solostücke, wenn sie ins eigentliche kompositorische Feld vorstoßen (Hobbits; oder das „atonale“ Virtuosenstück Minuend), oft ist es nur Geläufigkeitsspiel mit sehr improvisatorischem Anstrich, ohne eigentliche Themenbildung. McCoy Tyner klingt an, und wohl auch Jarrett, um den ja alle Zeitgenossen aus Jazz und Umgebung kreisen, wenn's ums Klavierspielen geht.

Es ist immer wieder das gleiche Schweifen um romantische und impressionistische Harmonik mit ein paar Ausblicken auf Prokofieff etwa. Vieles daran (alle Titel sind von JoAnne Brackeen selbst) ist bewundernswert, manches auch nur wunderbarlich. Karl Robert Brachtel

The George Duke Quartet - George Duke, Klavier; David Simmons, Baßtrompete; John Heard, Baß; George Walker, Schlagzeug → MPS 0068.233 (1 S 30)

Aufnahme: 1966, San Francisco

Fertigung: einwandfrei

Das Stöbern in Filmarchiven ist dann besonders interessant, wenn dadurch die Entwicklung einer Musikerlaufbahn erhellt wird. Wenn George Duke heute als Elektroniker abgestempelt ist (und sein will), so wird es sicher zur Abrundung seiner Persönlichkeit beitragen, wenn man einmal zurückversetzt wird - über Frank Zappa, Flora Purim, Cannonball Adderley hinweg - in das Jahr 1966, in den „Jazz Workshop“ (ein Lokal) in San Francisco, wo er sich damals als seiner Zeit entsprechender, aber keineswegs avantgardistischer Pianist bewährte. Garner, Peterson, Bossa nova klingen an in einem Repertoire mit weniger und wohl bekannten Standards (und noch ganz ohne kompositorische Ambitionen): „Days Of Wine And Roses“ von Mancini ist dabei und „Secret Love“ von Sammy Fine, Titel von Rodgers und van Heusen.

Das Besondere an dieser Aufnahme kommt eigentlich von einem anderen Musiker: von David Simmons und dem typischen Timbre seines Instruments, der Baßtrompete. In der Geläufigkeit (und auch im Ton) ist sie der Ventilposaune eng verwandt; er bläst sie auch mit Posaunen-Mundstück. Bei größeren Melodiebögen, in „Balladen“, klingt sie freilich etwas trocken. Karl Robert Brachtel

Maynard Ferguson / Orchester Rolf Hans Müller: Trumpet Rhapsody - Maynard Ferguson,

Trompete und das SWF-Orchester Rolf Hans Müller → MPS 0068.224 (1 S 30)

Bedeutung: ein Jazztrompeter zu Gast beim SWF, Erstveröffentlichung 1968

Klangbild: ausgewogener Studioklang

Fertigung: einwandfrei

Hätten die Skeptiker vor zehn Jahren gesiegt (die Produktion wurde 1968 erstmals veröffentlicht), gäbe es diese Neuauflage sicherlich nicht. Der Grund der Skepsis seinerzeit und bei vielen sicher auch noch heute: Ein Starttrompeter des Jazz wird von einem deutschen Tanzorchester begleitet. Genauer: Maynard Ferguson spielt mit dem Südwestfunk-Tanzorchester. Sicher sind hier Zugeständnisse an ein breiteres Publikum gemacht worden.

Andererseits erweist sich Rolf Hans Müllers SWF-Orchester als einfühlsame Big Band, die swingt und Jazztiming entwickelt, so daß die der „Papierform“ nach unmögliche Kombination eben doch akzeptiert werden kann. Vielleicht nicht gerade bei „Tenderly“, einem Titel, der arg in die Nähe der Tanzstunde geriet. Sonst aber frappt Fergusons brillante Technik, insbesondere in hohen Lagen. Auch die Fröhlichkeit und Unbekümmertheit des Orchesters dürften - von „Puristen“ abgesehen - der Platte Freunde gewinnen. Thomas Dietrich

Stan Getz: „Children Of The World“ → CBS 83642 (1 S 30), MC

Bedeutung: die einzige Produktion, die in den letzten Jahren ein Jazzgigant allen Kindern widmete

Klangbild: leicht verschleiert, Sound mit „Weichzeichner“, nach Eingewöhnung nicht unangenehm

Fertigung: einwandfrei

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Ob Stan Getz diesen Kästner-Ausspruch gekannt hat, als er Lalo Schiffrin den Auftrag gab, dieses Album zu komponieren und zu arrangieren? Die, die Getz' Musik und Wesen als zu glatt oder gar kalt eingestuft haben, kannten vielleicht nicht seine „with-strings“-Aufnahmen von „Focus“ (mit Eddie Sauter). Doch diese Kinder-LP belehrt sie nun eines Besseren. Getz ist ein Meister des lyrischen Tons und der sanften Gänsehaut, zudem ein Mensch mit Humor wie sein langer Begleittext auf dem Innencover zeigt.

„Dieser ganze Jazz ist großartig (sie meinen esoterisch)“, erzählt Getz von seinen sieben Knirpsen. „Doch warum machst du nicht mal eine einfache, spaßige Platte?“ Getz nahm die

Idee auf und lieferte gemeinsam mit Schiffrin ein exzellentes Stück unterhaltsame Musik ab. Mit dem Argentinier als Komponist und Getz' dominierender Rolle im Latin-beeinflußten Jazz fiel das Ergebnis in die Kategorie „Bossa und Verwandte“, zugleich aber auch in die Sparten „Jazz und Jazzverwandtes“ und „gute Musik zum Zuhören und Tanzen“.

Das ist nicht der Tenorsax-Gigant für Harmonie-Theoretiker, sondern der große Solist, der melodie- und rhythmusbewußt für große und kleine Leute spielt. Nicht nur für seine Kinder brachte er Snoopy-Erfinder Charles Schultz dazu, das Cover zu zeichnen: „Children Of The World“ ist, so Getz, „dem Kind in uns allen gewidmet und eine Verbeugung vor dem Jahr des Kindes“.

Was für Getz nicht stupide Vereinfachung, sondern klare Melodielinien und wunderbare Geschichten wie in jedem Jazzstück bedeutet. Man sollte ihm die Zeit zum Zuhören schenken ... Michael Henkels

Stephane Grappelli: Young Django - Stephane Grappelli, Violine; Philip Catherine, Gitarre; Larry Coryell, Gitarre; Niels-Henning Ørsted-Pedersen, Baß → MPS 0068.230 (1 S 30)

Bedeutung: die Jazzlegende Django Reinhardt - lebendig gemacht durch einen alten und drei junge Musiker

Klangbild: ausgewogen, präsent. Aufgenommen Januar 1979

Fertigung: einwandfrei

Die Platte ist dem großen Django Reinhardt gewidmet, dem Zigeunergitarrenisten, der in den dreißiger Jahren mit dem „Hot Club de France“ seinen eigenen Stil prägte und die Tradition des „Hot Jazz“ begründete. Mit zwei Ausnahmen stammen die Kompositionen von dem 1953 verstorbenen Django Reinhardt. Stephane Grappelli, Reinhardts einstiger Mitspieler, hat sie einer neuen Generation von Musikern nahegebracht. Er, der heute über 70 ist, spielt auf seiner Jazzgeige hier mit den Jungen um die Wette. Ein inspirierendes Zusammenspiel, swingende Musizierfreude, lebendige Improvisation - das alles macht die Platte zum Hörvergnügen. Wie gut sich zwei junge Gitarristen in die Klangwelt Reinhardts eingehört haben, beweisen ihre Kompositionen. Der Belgier Philip Catherine und der Amerikaner Larry Coryell steuerten je einen Titel bei. Thomas Dietrich

Charlie Haden, Jan Garbarek, Egberto Gismonti: „Magico“ - Charlie Haden, Baß; Jan Garbarek,

Saxophone; Egberto Gismonti, Gitarren, Klavier → ECM 1151 (1 S 30)

Bedeutung: Musiker verschiedener Kontinente vereinen sich zu harmonischem Jazzspiel der Spitzenklasse

Klangbild: ausgewogene, offene Studioaufnahme von 1979

Fertigung: einwandfrei

Eine Platte mit typischen ECM-Qualitäten: ausgewogener, harmonischer, melodiebetonter Jazz, der dem Slogan entspricht, den man dem kleinen, aber international renommierten Münchner Label aufgeklebt hat: „Nur Stille kann noch schöner sein.“ Haden, Garbarek und Gismonti haben nie als Trio zusammengearbeitet, kennen sich allerdings von verschiedenen Gelegenheiten. Diese Aufnahme beweist, daß im Jazz bei musikalischer Grundübereinkunft auch spontane Zusammentreffen zu überzeugenden Ergebnissen führen können.

Bestechend die sensible Linienführung, etwa der Achsen Saxophon/Gitarre, Gitarre/Baß oder Saxophon/Klavier. Gismonti, als Gitarrist berühmt geworden, beweist, daß er auch als Pianist bestehen kann. Das Trio atmet Ruhe aus, zeigt in beeindruckender Weise Musikalität und musikalische Übereinstimmung. Die drei Jazzer entführen - dem Plattentitel entsprechend - in ein „Magico“-Zauberland. Thomas Dietrich

Jim Hall: It's Nice To Be With You - Jim Hall, Gitarre; Jimmy Woode, Baß; Daniel Humair, Schlagzeug → MPS 0068.231 (1 S 30)

Aufnahme: 1969, Berlin

Fertigung: einwandfrei

Eine Wiederveröffentlichung, die sich auf jeden Fall lohnt hat: ob es nun wirklich die erste LP war, die der damals in Fachkreisen schon hochberühmte (und fast vierzigjährige) Jim Hall unter eigenem Namen gemacht hat, oder nicht. Hall war damals weißer Konkurrent von B. B. King oder dem auch schon sehr aktiven (aber um dreizehn Jahre jüngeren) George Benson und spielte noch - als Nachklang zum Westcoast Jazz - sehr cool.

Vielleicht ist es dieser stilistischen - dynamisch unergiebig - Einengung zuzurechnen, daß dieses schöne Stück Jazz-Kammermusik gelegentlich etwas monoton wirkt; vielleicht auch der allzu milden Aufnahmetechnik. Immerhin: es lohnt sich, Standards wie Body And Soul oder (mit zeitbedingtem Einschlag) Up Up And Away in dieser Fassung zu hören, und natürlich auch Ellington's „In a Sentimental Mood“ oder „My Funny Valentine“ von Richard Rodgers. Jim Hall

hat dazu auch eigenes beigeleitet, darunter ein schönes (überspieltes) Solo, seine Frau Jane Herbert den Titelsong. Seine fein abgestimmten Partner im Studio waren übrigens der viel in Deutschland tätige farbige Bassist Jimmy Woode und der versierte Schweizer Pianist Daniel Humair.

Karl Robert Brachtel

The Louis Hayes Group: Variety Is The Spice → Gryphon 6.23952 (1 S 30)

Fertigung: einwandfrei

Guter zeitgenössischer Jazz, aber nach historischem Vorbild; aufgenommen in New York, aber in London „remixed“ - aus technischem Fortschritt oder einer im Rock entstandenen Mode? Das Ergebnis entspricht vielleicht nicht ganz im Technischen, aber musikalisch ist alles in bester Ordnung; bei dem Drummer Hayes selbst (aus Detroit), bei dem kraftvollen und einfallsreichen Pianisten Harold Mabern, dem Altsaxophonisten Frank Strozier (mit schön kompaktem Ton), dem Bassisten Cecil McBee, dem Sänger Leon Thomas (der kürzlich mit Freddie Hubbard in Deutschland war).

Man nennt diesen Stil wohl „fusion“, Traditionelles in heutiger Tonsprache, ... but can they dance to it?; Hard Bop, Jazzrock und was sich dazwischen abspielt, was nicht immer ohne Substanzverlust abgeht (etwa in Hubbards kunstgewerblicher „Sunflower“). Im Repertoire gibt es (neben eigenem) auch Carmichaels „Stardust“, als breite, ausgestaltete Ballade, oder „My Favorite Things“ von Richard Rodgers.

Schade, daß die immer aufschlußreicher, aber auch immer schwierigeren Taschentexte (im Jazzbereich) nie mehr übersetzt werden, auch dann nicht, wenn es sich um deutsche Pressungen handelt. Karl Robert Brachtel

Hans Koller: The Big Band - New York City - Trompeten: Ferenc Aszodi, Benny Bailey, Artur Pavlicek, Jaromir Hnilicka, Alfa Schmid; Posaunen: Peter Herbolzheimer, Gustav Brom jr., Mojmir Bartek, Franz Simons, Josef Pelc; Saxophone: Emil Mangelsdorff, Frantisek Navratil, Hans Koller, Bronislav Horak, Zdenek Novak, Joki Freund, Josef Auders, Jan Konopasek; Rhythmus: Josef Blaha, Jiri Mraz, Billi Moody → MPS 0068.235 (1 S 30)

Bedeutung: ein Stück Avantgarde-Jazz der 60er Jahre

Klangbild: für seine Zeit technisch hochstehend, sehr ausgewogen



Fertigung: einwandfrei

Nein, zwölf Jahre alt hört sich diese Platte nicht an! Hans Koller, der deutsche Saxophonist mit Vorliebe für Bigbands, hat sie aber tatsächlich schon im Januar 1968 eingespielt. Damals von manchen als zu avantgardistisch abgelehnt, hat sich das Ohr inzwischen an die rauen Klänge gewöhnt. „New York City“ ist eine Art jazziger Programm-Musik. Die zehn Sätze der Suite waren ursprünglich als Ballettmusik gedacht. Zur Aufführung kam es allerdings nicht. Vielleicht findet sich ja noch einmal ein Choreograph, der auf die raffinierten Klangflächen ein Ballett setzt, das den Zuschauer auch optisch durch die Millionenmetropole führt. Koller hat bei dieser wohl längsten deutschen Jazzkomposition nicht nur das volle Brodeln von New York, von Brooklyn oder Manhattan nachgezeichnet. Häufig ist fast lyrische „Stille“, sind Soli oder Duette – etwa in „Central Park“ oder „52nd Street“ – inmitten des tosenden Stadtlärms zu hören. Ein immer noch verblüffend modernes Album.

Thomas Dietrich

○ **Volker Kriegel: House Boat** – Volker Kriegel, Gitarre und Banjo, mit Wolfgang Schlüter, Vibraphon; Ack van Rooyen, Trompete; Hansi Ströer, Baß, Synthesizer, Gitarre; Ralf Hübner, Schlagzeug u. a. →MPS 0068.206

Aufnahme: Stuttgart 1978

Fertigung: einwandfrei

Warum, so fragt man sich oft genug, werden immer wieder Platten ohne innere Notwendigkeit, nur zur Marktpresenz produziert. Hat es ein so angesehenes, in seinem Bereich unangefochtener Musiker wie Volker Kriegel nötig, eine so glatte, stellenweise auch kraftlose, zumindest wenig spontane LP loszulassen? Mit so vielen Klangklischees, stilistischem Allgemeingut?

Vielleicht empfindet man das um so mehr, als eben wenig „passiert“: halt nur sanfter Jazzrock oder auch (sozusagen) „MJQ '78“. Auch Kammermusik muß nicht immer leise sein.

Natürlich gibt es auch Momente, in denen man aufhorchen muß: beispielsweise, wenn Hansi Ströer (der Mitautor der LP) einsteigt. Und das Cover-Außenbild ist wieder ein echter Kriegel, erfreulich anzusehen.

Karl Robert Brachtel



○ **Didier Lockwood: New World** – Didier Lockwood, Violine; Gordon Beck, Piano; Tony Williams, Schlagzeug; Niels-Henning Ørsted-Pedersen, Baß →MPS 0068.237 (1 S 30)

Bedeutung: Ein junges Talent auf der Jazzgeige, erstmals bei uns auf Platte

Klangbild: ausgewogen, direkt. Aufnahme Februar 1979

Fertigung: einwandfrei

Die Jazzgeige scheint eine Domäne der Franzosen zu bleiben. Der junge, bei uns noch kaum bekannte Didier Lockwood (Jahrgang 1956) spielt ein Instrument mit Verpflichtung. Anfang 1979 bekam er die berühmte Warlop-Geige, die Michel Warlop 1937 seinem Kollegen Stephane Grappelli überreichte, weil dieser der bessere Geiger gewesen sein soll. Seitdem wird sie vielversprechendem Nachwuchs übergeben. Grappelli gab sie an Jean-Luc Ponty weiter, der Didier Lockwood auswählte.

Diese Platte belebt nicht nur das unbestreitbare Talent Lockwoods. Sie zeigt zudem das Spektrum und die Bandbreite seiner musikalischen Auffassung: sprühende moderne Klänge, folkloristisch verträumtes und zwei Titel, die auch als moderne Kammermusik „durchgehen“ könnten. Immerhin hat Lockwood bei seiner „klassischen“ Ausbildung in serieller und Zwölfton-Technik komponiert. In gewisser Weise ist die LP auch ein Gedenkstein für den polnischen Jazzgeiger Zbigniew Seifert, der wenige Tage vor der Aufnahme an Krebs starb und den Lockwood als geistigen Vater ansieht. Ein weiteres Plus der Produktion: Didier Lockwood bekam Könnern als Mitspieler, die sein Talent auf die Probe stellten.

Thomas Dietrich



○ **The Original Tuxedo „Jass“ Band** – Albert French, Banjo, Gitarre; Jack Willis, Trompete; Waldren Joseph, Posaune; Joseph „Cornbread“ Thomas, Klarinette; Jeannette Kimball, Piano; Frank Fields, Baß; Louis Barbarin, Schlagzeug →MPS 0068.229 (1 S 30)

Bedeutung: eine musikalische Institution aus Jazzväter-Tagen mit einer Musik, die auch „Jazz-Urenkeln“ noch Spaß macht

Klangbild: solide ausgependelt, nach dem Stand vor 15 Jahren

Fertigung: einwandfrei. Aufgenommen 1964

Eine „Tuxedo „Jass“ Band“ gibt es seit 1896, obwohl die Tuxedo Dance Hall von New Orleans, nach der das Orchester sich nannte, seit dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg geschlos-

sen ist. Dixieland aus „New-Orleans-Tagen“ bildet seither das Repertoire dieses „ältesten Jazzorchesters der Welt“. Die ansteckende Fröhlichkeit der farbigen Musiker wurde treffend eingefangen. Entstanden ist die Platte übrigens beim ersten Europatrip der Gruppe im Herbst 1964. Man erlebt ausgelassenes New Orleans, aber auch die berühmten New Orleans Funerals, jene im Rhythmus getragenen und dennoch so vitalen „Märsche“, nach denen die farbigen Musiker Freunde und Kollegen zu Grabe geleiteten. Daß der Produktion nichts Gekünsteltes anhaftet, empfiehlt sie.

Thomas Dietrich



○ **Woody Shaw: Woody Three** – Woody Shaw, Trompete, Kornett, Flügelhorn; diverse Begleitgruppen →CBS 83 778 (1 S 30)

Aufnahme: 1978

Fertigung: kleinere Preßfehler im Besprechungsexemplar auf der B-Seite

Woody Shaw ist ein tüchtiger, durch und durch solider Jazzer. Der 35-jährige, aus North Carolina gebürtige Farbige studierte in Cleveland und entwickelte sich (neben vielen Kollegen aus Jazz und Showbusiness) in Newark. Er ist ein sehr gewandter, geläufiger, technisch geschulter Trompeter; stellenweise mag man ihn „phänomenal“ bezeichnen. Seine (direkten und indirekten) Beziehungen zu Kollegen, etwa Miles Davis oder Dizzie Gillespie sind bemerkenswert und hörbar. Sein Sohn (dem, als „Woody three“, dieses Album gewidmet ist) heißt mit eingeschobenen Vornamen auch noch Louis Armstrong.

Shaw macht strikten Jazz, swingendfrei, eine Art gegenwärtigen Mainstream. (Die Kennzeichnung als Hardbop ändert daran nichts. Denn: wie alle Jazzäußerungen, die an historische Erscheinungsformen anknüpfen, ist Shaws Stil dadurch auch nicht determiniert, weil er ja alles seitdem Entstandene aufgenommen und – teilweise – mitverarbeitet hat. Shaw hat mit Eric Dolphy und Bud Powell, im Studio auch mit Hancock und Corea gespielt.)

Unter den mehr als einem Dutzend musikalischen Mitarbeitern dieser Produktion sollten besonders der Pianist Onaje Allan Gumbs und der Bassist Buster Williams – neben den Saxophonisten – genannt werden. Auf der Innentasche ist ein umfangreicher, verbitterter (englischer) Essay von Amiri Baraka abgedruckt, der ein Pamphlet gegen Rassendiskriminierung, Biographie und Kommentar vereint. Der Verfasser ist vielleicht bekannter unter dem Namen Leroy Jones, als militanter Schriftsteller und Jazzvorkämpfer.

Karl Robert Brachtel